

MÜNCHNER MOMENTE



Wenn die Drohne täglich klingelt

VON STEFAN SIMON

Bei Amazon verschicken Sie jetzt also schon Dinge, die der Kunde gar nicht bestellt hat. Weil Amazon bereits heute weiß, was der Kunde morgen noch nicht einmal ahnt: dass er ohne diese Dinge schon übermorgen nicht mehr leben können. Wer das nicht gruselig findet, dem ist nicht mehr zu helfen. Und wenn die Lieferung bald auch noch per Drohne zugestellt wird, brummt der Versandhandel erst richtig, nicht nur im übertragenen Sinn. Einmal im Internet nach Brauseköpfen gesucht, schon wird vollautomatisch eine neue Komfortbadewanne angeliefert. Und wer der Drohne mit ungewaschenen Haaren die Haustür öffnet, der kriegt tags darauf ein Zehnerpack Shampoo und sicherheitshalber eine elektrische Zahnbürste.

Nicht aufmachen, das ist leider keine Lösung, dann klingeln die Drohnen bei den Nachbarn, und das möchte man den freundlichen älteren Herrschaften lieber ersparen. Bleibt also wohl doch nur das neue Angebot von DHL: ein Paketkasten, den sich jetzt jeder neben den Briefkasten an die Hauswand schrauben kann. Weil der auch nur den gelb-roten Boten zur Verfügung steht, haben die anderen Paketdienste umgehend angekündigt, eigene Kästen anzubieten. Fehlt eigentlich nur noch ein Lande- und Abladeplatz für Drohnen. Und alles zusammen ergibt dann in Kombination mit den diversen Tonnen für Bioabfall, Altpapier und Restmüll sicher ein ganz reizendes Ensemble vor dem Reihenhäuser.

Schöne neue Welt? Aber sicher. Das beliebte Gesellschaftsspiel „Zwei Freundinnen bestellen um die Wette und ihre Männer bringen anschließend stapelweise Retourne zur Post“ funktioniert künftig auch ohne Mann. Der lümmelt stattdessen lässig auf dem gerade neu gelieferten Sofa, klickt auf dem iPad dreimal die Homepage von der Lieblingsbrauerei an. Und muss nur noch warten, bis es summt und klingelt.

Konfettikanonen zielen auf Stromleitungen

Ziemlich ausgelassen, aber nach Angaben der Polizei auch ausgesprochen friedlich, ging es am Samstag bei der Parade zum Christopher-Street-Day zu. 27 Trucks und elf Motorräder zogen durch die Straßen der Innenstadt, 7000 Teilnehmer zählte die Polizei und rund 90 000 Zuschauer. Kleinere Zwischenfälle blieben allerdings nicht aus. Unter anderem seien Personen aufgefallen, die in der Müllerstraße von einem Doppeldecker-Wagen die Oberleitungen der Straßenbahn anfassen. Von einem anderen Fahrzeug wurden mit einer Konfettikanone Alu-Streifen in Richtung Oberleitungen verschossen. Zum Glück war der Strom vor Beginn der Veranstaltung abgeschaltet worden. Ein 26-Jähriger verletzte sich dennoch: Er stürzte aus drei Metern Höhe von einem fahrenden Wagen und musste ins Krankenhaus. Eine 18-jährige Frau fiel wegen einer gebrochenen Seitenlatte vom Wagen und erlitt dabei Prellungen. **DÜ.**

Die Münchner SPD braucht eine Frischzellenkur – das ist eine Diagnose, die niemand geringerer aufgestellt hat als die SPD selbst. Profillos sei die Partei und oft ohne eigene Meinung, lautet die Analyse parteiinterner Arbeitsgruppen, die das Debakel bei der Stadtratswahl aufarbeiten sollen. Erneuern kann man sich immer am besten, wenn neue Leute mitspielen dürfen. Die SZ hat ein paar Vorschläge parat, wer in der SPD künftig eine wichtigere Rolle spielen sollte.

Ruth Waldmann

Persönliches: Prokuristin bei der Arbeiterwohlfahrt München (AWO), 43.
Politisches: Waldmann gilt als politische Ziehtochter von Franz Maget. Als der 1991 Landtagsabgeordnete wurde, fing sie in dessen Bürgerbüro an. Später folgte sie ihm ins Maximilianeum, er machte sie zu seiner Referentin, als er SPD-Fraktionschef geworden war. Zugleich wurde sie Bezirksrätin für die SPD.
Das kann sie der SPD geben: Waldmann ist keine Politikerin, die sich in den Vordergrund drängt – und dennoch kann so mancher Münchner SPDler etwas von ihr lernen. Schließlich errang Waldmann bei der Landtagswahl 2013 das einzige Direktmandat für die Sozialdemokraten in Bayern. Wie sie alleine der schwarzen Übermacht trotzte? Ganz einfach, Waldmann ist tief verwurzelt in ihrem Wahlkreis Milbertshausen. Schon als Studentin jobbte sie dort im SPD-Bürgerbüro. Sie kennt sich aus, ist auf Veranstaltungen präsent, ackert im Hintergrund, wenn die Münchner etwas von ihr brauchen. Die Landtagsabgeordnete lebt das Prinzip „nah am Menschen“, hat dabei aber ihren eigenen Kopf behalten. Ihren Erfolg bei der Landtagswahl feierte sie nicht bei der zentralen Party, sondern mit ihren Wahlkampfhelfern.

Florian von Brunn

Persönliches: Der 45 Jahre alte Historiker und Volkswirt war zuletzt als selbständiger IT-Berater tätig.
Politisches: Kann seit Herbst 2013 als rote Stimme des Münchner Südens im Landtag gelten, auch wenn er nur via Liste (Platz 26) ins Parlament gewählt wurde.
Das kann er der SPD geben: Quasi im Tagestakt nimmt er per Ortstermin, Diskussionsbeitrag oder Pressemitteilung Stellung zu sozialen und ökologischen Belangen des Münchner Südens, bis weit ins Um- und Oberland. Innerstädtische Schwerpunkte liegen beim Mieterschutz, öffentlichem Nahverkehr und Schutz der Isarlandschaft im Spannungsfeld von Ökologie und Freizeitspaß. Als passionierter Bergsportler und Alpenkenner nimmt der Abgeordnete auch Stellung zu außerstädtischen Projekten wie dem Sudelfeld-Ausbau oder dem Jochberg-Pumpspeicherkwerk. Sollte es ihm gelingen, nur einen Bruchteil seiner Agenda in die Landtagsarbeit einzubringen, hätte er sich das Direktmandat in München-Süd bis 2018 redlich erarbeitet. Andererseits wäre ein Wechsel in die Kommunalpolitik angesichts der Gestaltungschancen dort wohl kein Abstieg für ihn und die Münchner SPD.

Beatrix Zurek

Persönliches: Fachwältin für Miet- und Familienrecht, 54.
Politisches: Sie saß jahrelang für die SPD in den Bezirksausschüssen Marsfeld und Maxvorstadt, ehe sie 2002 in den Stadtrat kam. Seit Herbst 2013 ist sie Vize-Vorsitzende der Fraktion. Bekannt wurde Zurek vor allem als Vorsitzende des Mieterver-



Sie könnten in der SPD künftig eine wichtigere Rolle spielen: Nikolaus Gradl, Florian von Brunn, Ruth Waldmann, Johannes Trischler, Beatrix Zurek (von oben links im Uhrzeigersinn).
FOTOS: SIMON, HAAS, PELJAK (2), SCHUNK, SCHELLNEGGER



SPD-Kandidaten für den Stadtrat 2014: Von oben links im Uhrzeigersinn: Nikolaus Gradl, Florian von Brunn, Ruth Waldmann, Johannes Trischler, Beatrix Zurek.

„Kinder wollen gerne lernen“

Organisatorin Hannah Imhoff über den Streik der Schüler und ihre Forderungen

Mehr Freiräume, bessere Mitbestimmungsmöglichkeiten und eine individuellere Förderung: Während die bayerische Landespolitik das Volksbegehren zum acht- oder neunjährigen Gymnasium verarbeitet, treten Münchens Schüler mit Forderungen in den Streik. Am Mittwoch, 23. Juli, von 10.30 Uhr an demonstrieren sie, die Route führt vom Stachus zum Kultusministerium. Hannah Imhoff von der Stadtschülervertretung ist eine der Organisatorinnen. In der Bildungslandschaft müsse sich etwas ändern, verlangt sie.

SZ: Das Volksbegehren für eine Wahlfreiheit zwischen G 8 und G 9 ist gescheitert. Wie beurteilen Sie das?

Hannah Imhoff: Aus Schülersicht fand ich das Volksbegehren befremdlich. Es dürfen alle abstimmen, nur die nicht, die es betrifft. Die meisten Schüler sind nicht volljährig. Ich glaube, das war ein Grund für das Scheitern. Der andere wird wohl gewesen sein, dass eine reine Diskussion über die Länge der Schulzeit am eigentlichen Problem vorbeigeht und sich nur aufs Gymnasium beschränkt. Mir wäre lieber gewesen, die Politiker hätten über eine längere gemeinsame Schulzeit nachgedacht. Und über die Inhalte, die an den Schulen vermittelt werden. So war das nur eine Debatte über Quantität, nicht über Qualität, was viel dringender nötig wäre.

Welche Punkte müssten denn diskutiert werden?

Mittlerweile gehen doch fast nur noch Erstklässler gerne zur Schule und das auch nicht lange. Die Schulen sind zu leistungsorientiert. Es gibt viel zu viel Druck. Ob ein

Schüler motiviert ist, zählt nicht. Es zählt auch nicht, ob er sich verbessert hat, weil die Noten immer nur einen Mittelwert abbilden. Kinder wollen gerne lernen, aber das jetzige Schulsystem macht den Spaß daran kaputt.

Was muss sich aus Ihrer Sicht ändern?

Wir wollen auf das Leben vorbereitet werden. Wir wollen nicht nur mathematische Formeln lernen oder komplizierte physikalische Sachverhalte, sondern auch wissen, wie man ein Bankkonto eröffnet oder eine Steuererklärung ausfüllt. Wir wollen mehr praktische Lehrinhalte und nicht nur theoretischen Unterricht. Wenn man selbst etwas ausprobiert, verinnerlicht man das doch viel besser. Und wir wollen mehr Freiräume und Mitbestimmung. Das fängt schon beim Schulgebäude an. In den meisten haben Schüler überhaupt keine Rückzugsmöglichkeiten, weil die Schulen so voll sind. Weiter geht es beim Lehrplan. Bis auf wenige Ausnahmen haben Schüler kein Recht mitzubestimmen, was sie lernen wollen. Individuelle Stärken kann man so nur schwer entwickeln. Und das hört beim Verhältnis zu den Lehrern auf:



Hannah Imhoff, 16, ist seit Dezember 2013 Sprecherin der Stadtschülervertretung München. Sie kommt aus der bayerischen Landeshauptstadt und besucht die Waldorfschule in Gröbenzell (Landkreis Fürstenfeldbruck). FOTO: PRIVAT

Das Machtgefälle ist zu groß. Schüler können sich gegen Ungerechtigkeiten kaum wehren.

Ist ein Schülerstreik das richtige Mittel?

Uns wurde gesagt, dass Schüler nicht streiken dürfen, weil sie keine Tarifparteien seien. Das verstehe ich überhaupt nicht. Wenn die Gewerkschaften für mehr Geld streiken dürfen, dürfen wir uns doch auch für ein besseres Schulsystem einsetzen. Der Streik ist genau das richtige Mittel, weil sich dort jeder einzelne Schüler äußern kann. Und es ist eine Möglichkeit für uns, um mit unseren Forderungen eine breite Öffentlichkeit zu erreichen.

Was erwarten Sie von der Demonstration?

Ich hoffe, dass das Kultusministerium echtes Interesse an unseren Forderungen zeigt und mit uns ins Gespräch kommt. Ich wünsche mir, dass jeder Schüler sein individuelles Problem vortragen kann. Und natürlich erwarte ich mir, dass wir nicht nur über Schwierigkeiten reden, sondern dass die Politiker mit uns gemeinsam Lösungen suchen.

Befürchten Sie keinen Ärger?

Ein bisschen Angst habe ich schon, wie die Direktoren der einzelnen Schulen reagieren werden. Aber eigentlich können sie ihre Schüler nicht für den Streik bestrafen. Schließlich sind Schulleiter auch für die demokratische Erziehung der Jugendlichen zuständig. Und zur Demokratie gehört das Recht auf eine freie Meinungsäußerung – auch während der Schulzeit.

INTERVIEW: MELANIE STAUDINGER

Kultur statt Kohle

Demonstranten protestieren vor der alten Schwabinger 7 gegen Luxussanierungen

Musikboxen, Tröten und Kochtöpfe: Wer lärmempfindlich ist, muss am Samstagmittag einen großen Bogen um den Wedekindplatz im Herzen von Altschwabing machen. Denn dort ist es ganz schön laut, und das hat auch einen guten Grund. „Wir wollen Krach machen, um zu zeigen, dass wir auch noch hier sind und bezahlbare Wohnungen brauchen“, sagt Thomas Suren, einer der Veranstalter der Demonstration. München muss aufwachen, lebendiger werden und auch mehr Platz für die Subkultur schaffen – das ist die Botschaft. Die Gruppe, die sich auf der Kreuzung Feilitzschstraße und Marktstraße, unweit der



Mehr Lärm für München, forderten die Teilnehmer des Protests – und gingen gleich mit Tröten und Kochtöpfen mit gutem Beispiel voran. FOTO: FLORIAN PELJAK

eins München, den sie seit 2007 führt und nach internen Querelen befriedet hat. Seit 2013 leitet sie auch den Landesverband Bayern des Deutschen Mieterbundes.
Das kann sie der SPD geben: Zurek weiß, was der Münchner will, denn der ist meist Mieter. 65 000 Mitglieder vertritt Zurek im Mieterverein. Sie weiß, wie etwa die Umwandlung von Wohnungen in Eigentum Menschen in Not bringen kann. Also kämpft sie – gegen die CSU oder den Haus- und Grundbesitzerverein, gegen Spekulan-ten oder die einst staatliche GBW. Das tut sie hart, aber fair und nicht von oben herab, sondern auf Augenhöhe, mit Mietern und ihren Gegnern. Zurek weiß, wovon sie spricht. Das tut sie mit einer guten Mischung aus Humor, Ironie und Selbstkritik. Sie ist keine Partei-Karrieristin, ihr geht es um die Münchner, die unterhalb der Luxus-Schwelle die Stadt prägen.

Nikolaus Gradl

Persönliches: Der Informatiker und Politikwissenschaftler ist 37 Jahre alt und bei einem IT-Unternehmen tätig.
Politisches: Gradl war zwischen 2000 und 2002 Münchner Juso-Chef, von 2002 bis zum Frühjahr 2014 Stadtrat der SPD. Zur Kommunalwahl am 16. März wollte er nicht mehr antreten.
Das kann er der SPD geben: Mit 37 Jahren geht man nicht mehr als Nachwuchstalent durch. Aber Gradl könnte in die ein wenig verschnarcht wirkende Fraktion mehr Schwung bringen. Seine Lieblingsthemen haben viel mit urbanem Leben zu tun – und liegen damit auf einem Gebiet, auf dem die SPD nicht glänzt. Gradl, der einst das Online-Einkaufsportportal mux.de miteröffnet hat, hat sich im Stadtrat vor allem mit Kultur und Bildung beschäftigt, ihn interessierte die Gestaltung der Isar ebenso wie die Eisbachwelle. Zudem zählt er zu den schärfsten Gegnern rechter Tendenzen. Mit dem Bündnispartner CSU dürfte der Haushalter allerdings nicht allzu viel anzufangen wissen. Der Computer-Sozi gilt als Halb-Grüner, deren offene Partei-strukturen ihm sehr viel besser gefallen als das hierarchische System der SPD.

Johannes Trischler

Persönliches: Der 27-Jährige hat an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) Jura studiert und ist derzeit Referendar.
Politisches: Trischler kam mit 21 Jahren in den Bezirksausschuss (BA) Schwabing-Freimann. Bei der Kommunalwahl 2014 stand er auf der Stadtratsliste, allerdings auf dem aussichtslosen Platz 67. In den BA wurde er wiedergewählt.
Das kann er der SPD geben: Trischler ist einer, der sich zu Wort meldet, und er ist hartnäckig. Im BA kämpft er um die Belange von Kindern und Jugendlichen. Beim Rathausclubbing versucht er, junge Feiern zu überzeugen, dass politisches Engagement sich lohnt. Ein gutes Beispiel kann er selbst vorweisen. Seit 2008 kämpfte er als Studentenvertreter der LMU mit Kollegen aus den anderen großen Hochschulen für die Einführung des Semestertickets. Was im Rest der Republik seit Weitzger eine Selbstverständlichkeit ist, war in München Gegenstand einer 20 Jahre währenden Diskussion. In unzähligen Sitzungen mit den Verkehrsbetrieben, dem Studentenwerk und Stadträten verhandelten Trischler und seine Kollegen ein Modell aus, das im vergangenen Jahr zur Urabstimmung kam. 60 000 Studenten nahmen teil, mit Ja stimmten 86 Prozent. Auch dank Trischler ist die Blockade aufgelöst und das Leben der Münchner Studenten ein wenig erleichtert. **BEKA, DH, MEST, RAJ, SEKR**

Runder Tisch für Wohnprojekte

El Caracol besetzt die Kegelmühle und kündigt weitere Aktionen an

Die Stadt soll einen regelmäßigen runden Tisch mit alternativen Wohnprojekten einrichten. Mit dieser Forderung haben die Aktivisten von El Caracol am Wochenende ihre Protestveranstaltung vor der Kegelmühle in der Au beendet. „Politik und Verwaltung sollen endlich damit aufhören, Initiativen von unten nur als Ballast zu betrachten“, sagte Mit-Initiator Claus Sasse. Er denkt dabei auch an Gruppen wie Goldgrund und das Wohnwagenprojekt Olga.

Die Gruppe El Caracol (spanisch für: die Schnecke) hatte am Freitag die Kegelmühle besetzt, um die aus ihrer Sicht verfehlte Leerstandspolitik der Stadt anzuprangern. Das Ensemble ist seit Jahren ungenutzt, in der Zeit hätten dort Künstler oder Wohnprojekte unterkommen können, kritisieren die Aktivisten. Ab diesem Herbst will das städtische Wohnungsbaun-ternehmen GWG auf dem Areal unter anderem seniorengerechte Wohnungen und Büroflächen bauen. Die GWG alarmierte kurz nach Beginn der Besetzung die Polizei. Die Aktivisten räumten das Grundstück, ohne Widerstand zu leisten. Sie setzten ihre Aktion aber bis zum späten Samstagabend vor dem Eingangstor fort. Mit Transparenten und Flyern warben sie für „selbstbestimmtes Wohnen“. Man hätte gern auch „politische Entscheidungsträger“ begrüßt, erklärten die Aktivisten, diese hätten „das Gesprächsangebot aber nicht angenommen“.

Die 25-köpfige Gruppe El Caracol hatte bereits in der vergangenen Woche Kritik an der Stadt geäußert. Die Aktivisten sind auf der Suche nach einem Haus, das sie von der Stadt kaufen und zu einem Wohnprojekt mit niedrigen Mieten herrichten wollen. Im Wahlkampf hatten Spitzenpolitiker Unterstützung signalisiert. Nun aber fühlt El Caracol sich allein gelassen. Die Gruppe kündigte an, weiter öffentlichkeitswirksam für ihre Anliegen kämpfen zu wollen. Von der GWG war am Wochenende keine Stellungnahme zu der Aktion in der Kegelmühle zu bekommen. **SEKR**

XXXLutz will Einigung

160 Mitarbeiter der einstigen Möbelfiliale von XXXLutz auf der Theresienhöhe wurden im Oktober 2013 gefeuert. Trotz der langen Zeit ist noch immer kein Sozialplan in Sicht, monierten die Betroffenen in einer Verhandlung vor dem Arbeitsgericht. Die Konzernleitung wies die Schuld daran zurück. Ein Sprecher sagte: „Über einen Sozialplan für die ehemaligen Beschäftigten befindet die sogenannte Einigungsstelle, eine neutrale Einrichtung unter Leitung eines ehemaligen Arbeiters. Arbeitgeber und Arbeitnehmervertretung sind mit Beisitzern vertreten.“

Die Geschäftsleitung der XXXLutz Möbelfiliale habe mehrfach erklärt, dass sie dem Spruch der Einigungsstelle in jeder Hinsicht folgen werde. „Wir sind an einer raschen Einigung interessiert und arbeiten konstruktiv an einer Lösung“, sagte der Sprecher. „Es liegt in der Natur der Sache, dass wir nur einen beschränkten Einfluss auf die Dauer dieser Gespräche haben. Derzeit ist unser Eindruck, dass die Arbeitnehmerseite und die Gewerkschaft auf Zeit spielen, indem sie unerfüllbare Forderungen stellen.“ So wurde der letzte Termin am 11. Juli von Arbeitnehmerseite abge-sagt. Der nächste sei am 5. August. Zu den Kündigungsklagen meinte der Sprecher: „Bei den bisherigen Güterterminen haben die Richter zu verstehen gegeben, dass sie von einer Entscheidung das Ergebnis der Einigungsstelle abwarten wollen.“ **EMJ**

Kultur statt Kohle

„Wir wollen Kultur und keine Kohle, wollen Liebe statt Luxus, wir wollen Musik statt Merkel, wir wollen Leben statt Labern und wir wollen handeln und zwar so, dass sich die Stadt massiv verändert. Doch hört uns jemand zu?“ Alle haben aufmerksam zugehört und spenden lautstarken Applaus.

Ein paar literarische Texte werden vorgetragen, ein Poetry-Slam im Zeichen der Gentrifizierung. Dann greift der in Berlin lebende Pianist und Sänger Roger Stein in die Tasten. Auch in Kreuzberg gebe es Probleme mit Luxussanierung und Gentrifizierung, sagt er: „Es tut mir leid, das zu sagen, aber es ist vor allem wegen der Münchner und Schwaben, die zu viel Geld haben und sich hier Wohnungen kaufen.“

Ein paar Leute diskutieren angeregt. Eine lebendige Subkultur wie in Berlin gebe es nicht in München. Deswegen hätte die Lärmparole auch ganz recht. Man brauche mehr Bürgerzentren und Künstlerkolonien, leer stehende Häuser wie die in der Pilotstraße oder in der Müllerstraße sollten Platz für bezahlbaren Wohnraum und für kreative Projekte bieten. Anschließend setzt sich der Lärmtröss in Bewegung, um in den Straßen rund um den Wedekindplatz den Bewohnern und Passanten „einzuheizen“. Beschwerden sind bei der Polizei nicht eingegangen.

Mit dabei ist auch die „Aktionsgruppe Untergiesing“. Das ehemalige Osrarn-Gelände soll bebaut werden. Neue Wohnungen, Mietsteigerungen und Verkehrsprobleme – bekannte Themen. Die Bürger sollen sich einmischen, sagt die Initiative, und die Zukunft Untergiesings auf diese Weise mitgestalten. **ALFRED DÜRR**